

Fantasie angeregt – die Fabrik der inneren Bilder. Sie helfen uns, in schwierigen Momenten die Zuversicht nicht zu verlieren, stärken somit die Resilienz und schärfen unsere Identität.

Und ich glaube fest daran, dass hörende Menschen das Zuhören grundsätzlich üben und trainieren können. Momo war hoffentlich kein Ausnahmetalent. Es wäre zu traurig.

Erzählthemen

Ich mache mir Gedanken über das Alter der Kinder und überlege, welche Themen in ihrem Alltag vorherrschen, damit sie sich in einer Erzählung wiederfinden können. Diese Regel gilt für jedes Alter. Das Alter und die Lebenswelt der Figuren müssen jedoch nicht zwingend der Situation der Zuhörenden entsprechen. Ich kann dreijährigen Kindern problemlos die Geschichte einer Oma erzählen. Wichtig ist, dass sich die Kinder in irgendeiner Form mit der Erzählung identifizieren und Spass haben können.

Grundsätzlich kann man die Thematik jeder Geschichte auf einzelne Schlagwörter (Freundschaft, Familie, Streit, ...) reduzieren. Wenn ich eine Geschichte erfinde, suche ich erst nach einem Thema. Erst im zweiten Schritt baue ich sie aus. Dabei entwickle ich Figuren, lasse mich von Bilderbüchern inspirieren oder grabe in eigenen Erinnerungen. Natürlich mache ich mir auch Gedanken darüber, was ich den Kindern mitgeben möchte. Das muss kein erzieherischer oder pädagogischer Moment sein. Nein, ich meine damit eher etwas ganz Persönliches – etwas, das diese Geschichte für mich erzählenswert macht.

Erzählformen entwickeln

Erzählen ist eine Kunstform, die man – wie jede Kunst – üben kann und muss, wenn man darin richtig gut werden möchte. Grundsätzlich funktioniert es simpel: Eine Person erzählt, mindestens eine andere Person hört zu. Das Gestalten dieser Begegnung hat oft mit dem Charakter und den Fähigkeiten der Erzählerin, des Erzählers zu tun. Vieles entwickelt sich mit der Zeit von selbst. Man hat vielleicht ein Vorbild oder eine Idee davon, wie man erzählen möchte. Die eigene Form findet man aber nur, wenn man übt. Die klassischen Erzählformen können dabei als Wegweiser hilfreich sein. Grundsätzlich glaube ich aber, dass die grossartigsten Erzählerinnen und Erzähler so gut geworden sind, weil sie dafür eine Leidenschaft entwickelt

haben. Es gibt keine Geschichten, die nach einer bestimmten Form verlangen. Schlechte Geschichten funktionieren auch in der besten Erzählform nicht.

Akribisch vorbereiten oder Wachheit im Moment

Manche Erzählende bereiten sich minutiös vor und überlassen nichts dem Zufall. So lernen sie den Text auswendig, die Pausen und Gesten sind eingeübt und sitzen wie der Anzug eines Massschneiders. Auf diese Weise wird die Situation gefühlt kontrollierbarer und die Perfektion scheint näher zu rücken. Ich persönlich funktioniere ganz anders, denn ich bereite mich äusserst knapp auf den Erzählmoment vor. Ich gehe zuvor im Kopf die dramaturgischen Punkte durch, suche nach dem Ausdruck der jeweiligen Figur und stürze mich dann ins Vergnügen. Mein Erzählen lebt von der Begegnung und von der Improvisation.

Was ich damit sagen will: Es gibt keine richtige oder falsche Art, eine Geschichte aufzubereiten. Es gibt nur die Entscheidung, wie man es tut, und die hängt davon ab, was man braucht, um sich beim Erzählen wohlfühlen zu können.

Was unterstützt das Erzählen?

Als Intro setze ich oft eine Handpuppe ein. Sie ist Teil eines festen Rituals: Sie kommt hervor und plaudert mit den Kindern über die Thematik der Geschichte. Dabei entstehen meistens Dialoge, auf die ich später – in Form einer Referenz – zurückgreifen kann.

Je nach Format arbeite ich mit Bildern oder anderen Materialien. Manchmal setze ich auch auf Bewegungsanregungen, dadurch entstehen fast tänzerische Momente.

Im Kunstmuseum Bern beim «KunstSpatz» begleite ich Kinder zu einem Werk in der Ausstellung. Wir betrachten es gemeinsam und reden darüber. Dann beginne ich mit meiner Erzählung. Manchmal erfinden wir aber auch gemeinsam eine Geschichte. Das entscheide ich jeweils spontan. Ausschlaggebend ist die Dynamik der Gruppe.

Beim Erzählen von Bilderbüchern in der Bibliothek suche ich die Nähe der Kinder. Sie sollen die Bilder sehen können. Oft gehe ich mit der aufgeschlagenen Buchseite von Kind zu Kind, sodass alle die Möglichkeit haben, diese zu betrachten. Ich erzähle selbst gern im Stehen, achte aber darauf, dass die Kinder wissen, wo sie sitzen, bevor ich beginne. Ich erlaube mir,

den Kindern einen Sitzplatz zuzuweisen, damit alle bestmöglich zuhören können. Dabei hilft mir wiederum meine Handpuppe.

Am besten gemeinsam

Der Austausch mit den Kindern steht bei mir an erster Stelle. Das Erzählen beginnt vor der Erzählung. Ich versuche, so entspannt wie möglich auf die Kinder einzugehen. Sie sollen sich bei mir wohlfühlen. Sie dürfen mir beim Einrichten helfen, können mir ihre Stofftiere zeigen oder mich nach meinen Erlebnissen fragen. Mein Angebot ist niederschwellig, wer zuhören will, ist willkommen. Wer es noch nicht so gut kann, darf es bei mir üben. Das setzt für mich voraus, dass ich die Dynamik jederzeit im Griff habe. Ich erlaube mir, die Geschichte zu unterbrechen und bei Störungen zu intervenieren. Die Klarheit meiner Rolle ist wichtig. Sobald die Atmosphäre stimmt, kann ich die Kinder ganz einbeziehen. Wir können gemeinsam singen und juchzen, sie können miteinander diskutieren oder einander Kunststücke vorzeigen, fast alles ist möglich. Im Vordergrund steht aber immer die Geschichte. Ich muss die Kinder zu ihr zurückbringen, wenn sie zu sehr abschweifen. Aber eines ist klar: Es darf bei mir gelegentlich laut und chaotisch werden.

Tipps und Tricks

Tricks habe ich persönlich unzählige, aber die sind wohl nur für mich gültig: Ich plaudere gern mit Bekannten vor einem Auftritt. Ich lasse die Kinder spontan aufstehen, wenn ich das Gefühl habe, dass sie gerade abschweifen. Ich flüstere, wenn es zu laut wird. Ich frage die Kinder, wie die Geschichte enden könnte, wenn mir selbst kein guter Schluss einfällt. Ich baue Momente ein, welche die Erwachsenen aus der «Ich-warte-auf-mein-Kind-und-sollte-dabei-nicht-auf-mein-Smartphone-gucken-Stimmung» holt. Ich breche die ganze Sache ab, wenn es für alle zu anstrengend wird. Ich ...

Ein allgemeingültiger Trick ist wohl, die ganze Sache nicht allzu ernst zu nehmen. Auch schlechte Erzählsequenzen gehen vorbei. Eine neue Chance kriegt man immer wieder.

Regula Bühler

erzählt eigene, geliehene und gestohlene Geschichten auch gern in Ihrem Klassenzimmer.
www.sapperlotta.ch